

Mitteilungen der Gesellschaft für Humanontogenetik

Newsletter of the German Society of Human Ontogenetics, founded in 1995

Herausgegeben von Thomas Diesner, Jörg Schulz und Olaf Scupin im Auftrag des Vorstandes der Gesellschaft

5(2017) — N° 1/2

Editorial

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer der Gesellschaft für Humanontogenetik, sehr geehrte Leserinnen und Leser,

nach einer einjährigen Pause erscheint mit diesem Heft wieder eine Doppelnummer der *Mitteilungen*. Den Schwerpunkt bildet diesmal ein Essay von Ralf Uebelhack zum Thema „Glaube, Wahn und Zwang als soziale regulative Prinzipien“. Das Essay beruht auf einem Vortrag, den Prof. Uebelhack zum 109. Humanontogenetischen Kolloquium, am 13. April 2016, in der Humboldt-Universität zu Berlin hielt. Ein weiterer Artikel von Frau Dr. Cornelia Strunz (Fachärztin für Chirurgie, Krankenhaus Waldfriede e.V.) stellt das *Desert Flower Center Waldfriede* vor. Im 111. Humanontogenetischen Kolloquium, am 15. Juni 2016, wies Sie auf die Praktik der weiblichen Genitalverstümmelung als ein globales Problem hin.

Neben Nachrichten aus dem Alltagsleben unserer Gesellschaft finden Sie auch das Protokoll der letzten Mitgliederversammlung der *Gesellschaft für Humanontogenetik* vom 14.12.2016. Turnusgemäß wurde ein neuer Vorstand gewählt und als Neuerung ein Wissenschaftlicher Beirat eingeführt.

Die Herausgeber und die Redakteure wünschen Ihnen Inspiration und Anregungen für Ihre weitere Arbeit und natürlich viel Freude beim Lesen.

Thomas Diesner Jörg Schulz Olaf Scupin

Humanontogenetische Kolloquien

Humanontogenetisches Kolloquium Nr. 111
am 15. Juni 2016

Weibliche Genitalverstümmelung – ein globales Problem
Referentin: Dr. Cornelia Strunz (Fachärztin für Chirurgie, Krankenhaus Waldfriede e.V.)

Bericht über das „Desert Flower Center“ Waldfriede

Gemeinsam mit der Desert Flower Foundation Wien unter der Schirmherrschaft von Waris Dirie hat das Krankenhaus Waldfriede auf Initiative des Vorstandes Bernd Quoß und des Ärztlichen Direktors Dr. Roland Scherer am 11. September 2013 das „Desert Flower Center“ (DFC) Waldfriede unter der Schirmherrschaft von Waris Dirie eröffnet.

Wir sind damit das einzige Krankenhaus weltweit, das sich auf die *ganzheitliche Behandlung* und Betreuung von Opfern der Genitalverstümmelung (female genital mutilation/FGM) spezialisiert hat.

In unserem „Desert Flower Center“ stehen Ärzte, Sozialarbeiter, Physiotherapeuten, Gesprächstherapeuten und Selbsthilfegruppen bereit, den Frauen zu helfen, außerdem Beraterinnen und Dolmetscher mit afrikanischem Hintergrund.

Im Juni 2012 hat Waris Dirie auf einem Internationalen Koloproktologenkongress im Krankenhaus Waldfriede gesprochen und einen Ausschnitt aus dem Film „Wüstenblume“ gezeigt. Anschließend haben Herr Quoß (Vorstand des Krankenhauses Waldfriede) und Herr Dr. Scherer (Chefarzt des Zentrums für Darm- und Beckenbodenchirurgie, Ärztlicher Direktor des Krankenhauses Waldfriede und Ärztlicher Leiter des Desert Flower Centers) beschlossen zu helfen.

Das Krankenhaus Waldfriede hat sich schon vorher karitativ engagiert. So wurde im Jahre 2000 die erste Babyklappe Berlins ins Leben gerufen, mit deren Initiierung es Frauen erstmalig ermöglicht wurde, ihr Neugeborenes anonym und straffrei ablegen zu können. Weiterhin bietet unser Krankenhaus werdenden Müttern die Möglichkeit, anonym gebären zu können.

Wir sind ein Team aus mehreren hochspezialisierten Fachärzten. Je nach Ausmaß der Genitalverstümmelung wird die Operation von dem jeweiligen Spezialisten durchgeführt.

Neben den Beckenbodenchirurgen und Gynäkologen haben wir Kooperationspartner in der Plastischen und Ästhetischen Chirurgie. Unser Team besteht damit aus verschiedenen Ärzten, die sich der Problematik der

Frauen annehmen. Die operative Versorgung erfolgt seit Anfang 2014 ausschließlich durch Dr. von Fritschen, der eine jahrzehntelange Erfahrung in der Genitalchirurgie hat. Komplexe koloproktologische Fälle werden von Dr. Scherer versorgt.

Da das Center von Anfang an nicht auf die operative Versorgung reduziert bleiben wollte, sondern einen ganzheitlichen Ansatz hat, legen wir großen Wert auf eine umfassende Betreuung. Dies beinhaltet nicht nur die nicht-direktive Beratung der Hilfesuchenden, sondern auch ein Hilfsangebot bei allen Fragen in Zusammenhang mit FGM, einschließlich politischer Unterstützung bei Fragen zu Asylanträgen oder Kostenerstattungen. Ergänzt wird diese Betreuung, falls erforderlich, durch Physiotherapie, Gesprächstherapie, Sexualtherapie und Seelsorge. Der Fokus liegt somit nicht auf der Vermittlung einer operativen Therapie.

Ich bin als ärztliche Koordinatorin und Oberärztin des „Desert Flower Centers“ Waldfriede die erste Person, mit der die Frauen Kontakt aufnehmen. Schon alleine die Tatsache, dass die Vorgespräche und die ärztliche Untersuchung durch mich in einer vertrauensvollen Umgebung von Frau zu Frau stattfinden, erleichtert es den Frauen, sich mir gegenüber zu öffnen. Es ist wichtig, sich Zeit für eine ausführliche Anamnese und Untersuchung zu nehmen und auf die Bedürfnisse der Frauen einzugehen, und damit deren Ängste zu schmälern und ihre Sorgen aufzufangen.

Vor meiner Tätigkeit im Krankenhaus Waldfriede habe ich lange Zeit in einer chirurgischen Abteilung einer Berliner Klinik gearbeitet. Als ich mich im März 2013 im Krankenhaus Waldfriede in der Abteilung von Herrn Dr. Scherer beworben habe, wusste ich noch nichts von den Plänen der Errichtung eines solchen Centers. Meine Tätigkeit habe ich am 01. Juli 2013 aufgenommen. Nur wenige Wochen später involvierte mich Herr Dr. Scherer. Ich habe keine Sekunde gezögert, seinen Wunsch nach Durchführung der Sprechstunde im DFC anzunehmen. Als Oberärztin in unserer Abteilung habe ich mit großem Dank die Arbeit im „Desert Flower Center“ Waldfriede aufgenommen. Ich empfinde diese fachliche Spezialisierung als eine sehr ehrenwerte Arbeit. Die vielen positiven Rückmeldungen bestärken mich in unserer so wichtigen Arbeit.

Natürlich konnten wir zum damaligen Zeitpunkt nicht abschätzen, wie sich die Arbeit im DFC entwickeln wird und mit welchen Problemen und Konflikten wir konfrontiert werden. Das „Desert Flower Center“ hat sich seit Erstellung zu unserer Freude sehr positiv entwickelt. Mittlerweile konnte es sich als eine nationale Anlaufstelle etablieren, wobei wir auch zunehmend Zulauf aus dem europäischen Ausland haben.

Ich habe mich anfangs belesen müssen, um mir ein umfangreiches Hintergrundwissen über FGM anzueignen. Im September 2013 haben wir dann die ersten beiden Frauen operiert. Durch den regelmäßigen Kon-

takt zu betroffenen Frauen in der Sprechstunde und den intensiven Gesprächen konnte ich mein Wissen vertiefen. Anfangs war es extrem schwer zu begreifen, dass das Gelesene wirklich stattfindet.

Über 100 Patientinnen konnten mittlerweile beraten und behandelt werden. Ein wesentliches Problem stellte anfänglich die interkulturelle Wahrnehmung und Kommunikation dar. Wir sind sehr froh, inzwischen neben *ehrenamtlichen Begleiterinnen* auch zwei angestellte Beraterinnen/Dolmetscherinnen aus Somalia (Frau Farhia Mohamed) und aus Kenia (Frau Evelyn Brenda) zu haben, die es uns und den Frauen ermöglichen, diese non-verbalen Hürden zu meistern.

Zudem haben wir die Erfahrung gemacht, dass viele Frauen nicht unbedingt eine operative Behandlung wünschen. Neben einer persönlichen Beratung bieten wir daher regelmäßige Treffen an. Die *Selbsthilfegruppe* hat inzwischen so hohe Akzeptanz, dass die Gruppe geteilt werden muss. Kinder, Musik und lebhafter Austausch bestimmen die Treffen. Alle Frauen berichten uns, wie wertvoll diese Gemeinschaft für Sie ist, da sie hier oft erstmals in ihrem Leben in einem geschützten Rahmen unter Gleichgesinnten über ihre Sorgen und Erfahrungen sprechen können.

Auch für die *finanzielle Regelung* von problematischen Fällen ist inzwischen eine stabile Lösung gefunden. Der aus Spenden finanzierte Förderverein unterstützt oder übernimmt in diesen Fällen die Kosten. Bisher konnte auf diese Weise allen Patientinnen, auch aus dem Ausland, die operative Versorgung ermöglicht werden.

Cornelia Strunz

(Weitere Informationen finden Sie auf der Webseite des Krankenhauses Waldfriede: www.dfc-waldfriede.de)

Humanontogenetik in der Pflege

Im Jahr 2017 startet in Berlin eine pflegewissenschaftliche Vortragsreihe „*Die biopsychosoziale Einheit Mensch im Kontext der Pflege*“. Diese soll im Rahmen der Professionalisierung der Pflege in Deutschland einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass sich Wissenschaft und Pflegepraxis annähern können. In einer inzwischen unüberschaubaren Anzahl von pflegespezifischen Konferenzen, Pflegefachtagungen und Weiterbildungen benötigt es aus unserer Sicht einer inhaltlichen Ordnung. In Verbindung mit der Gesellschaft für Humanontogenetik, dem Projekt Humanontogenetik an der Humboldt-Universität zu Berlin sowie der Ernst-Abbe-Hochschule Jena wird im Rahmen eines Projektes diese Vortragsreihe im Jahr 2017 unter dem Fokus „*Souveränität in der Pflege*“ starten.

Angesprochen sind hierbei nicht nur Führungskräfte, Pädagogen und Wissenschaftler der Profession Pflege, sondern alle beruflich professionell Pflegenden, die Inte-

resse haben, das Bild der Pflege positiv und vor allem wissenschaftlich fundiert mit zu verändern. Hierzu werden an drei Terminen im Jahr 2017 Kolloquien, sowie einmal eine Konferenz im Senatssaal der Humboldt-Universität zu Berlin, stattfinden.

Das erste Kolloquium fand bereits am 1. April 2017 in Berlin statt. Professor Karl-Friedrich Wessel, Professor Bernd Mühlbauer und Professor Olaf Scupin referierten zum Thema „Eine Reise durch die Pflegewelt – humanontogenetische Betrachtungen“.

Weitere Kolloquien zum Thema *Humanontogenetik in der Pflege*:

24. Juni 2017: *Die Macht der Kompetenzen*

09. September 2017: *Das Krankenhaus als Institution*

Am 11. November 2017 findet die abschließende Konferenz zum Thema *Führungsverständnis mit Hilfe von humanontogenetischen Ansätzen* im Senatssaal der Humboldt-Universität zu Berlin statt.

Zu den jeweiligen Veranstaltungen werden nochmals Einladungen versendet und Informationen auf der Homepage der Gesellschaft für Humanontogenetik veröffentlicht. Für Fragen wenden sie sich gerne unter der E-Mail-Adresse pflege@humanontogenetik.de an uns.

Projekt Humanontogenetik in der Pflege
Chris Weber

Humanontogenetische Kolloquien 2016/17

Nr. 109, 13.04.2016

Ralf Uebelhack

Glaube, Wahn, Zwang als psychosoziale Regulative

Nr. 110, 04.05.2016

Harald Kretzschmar

Treff der Originale –

Prominent in und um Kleinmachnow

(Buchlesung, in Zusammenarbeit mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung)

Nr. 111, 15.06.2016

Cornelia Strunz

Weibliche Genitalverstümmelung – ein globales Problem

Nr. 112, 06.07.2016

Hans Joachim Meyer

Einheit und Transformation

Nr. 113, 23.11.2016

Sportentwicklung(en) in Deutschland

Albrecht Hummel & Thomas Borchert

Trends der deutschen Sportentwicklung und Bedeutung für den humanontogenetischen Diskurs?

Andreas Huelsen

Reform der Leistungssportförderung und Konsequenzen für die Gestaltung „dualer Karrieren“

Nr. 114, 08.02.2017

Ralf Uebelhack

Elite, Genie, Wahnsinn und Ruhm

Nr. 115, 15.03.2017

Jochen Zinner & Winfried Heinicke

Zur motorischen Leistungsfähigkeit von Berliner Grundschulern – Ergebnisse des Projekts „Berlin hat Talent“

Nr. 116, 01.04.17

Humanontogenetik und Pflege I

Karl-Friedrich Wessel, Bernd Mühlbauer & Olaf Scupin
Ein Reise durch die Pflegewelt – humanontogenetische Betrachtungen

Nr. 117, 17.05.2017

Ehrenkolloquium für Lothar Sprung

Nr. 118, 24.05.2017

Frank Tremmel

Zwischen „Biosphäre“ und „Semiosphäre“ – Humanontogenetische und kultursemiotische Überlegungen im Anschluss an Dimitri Usnadse und die georgische Einstellungstheorie

Nr. 119, 31.05.2017

Andreas Hülsen

Karrierebeendigungen im Leistungssport: Dropout, Übergänge und andere „Risiken“

Vorankündigung

Nr. 120, 24.06.17, 10-18 Uhr

Humanontogenetik und Pflege II:

Die Macht der Kompetenzen

Nr. 121, 06.07.2017, 16.30 Uhr

Andreas Zieger

Das Subjekt als Quelle der Erkenntnis in der Medizin

Nr. 122, 19.07.2017, 16 Uhr

Kolloquium zum 88. Geburtstag von Günter Dörner

Nr. 123, 09.09.17, 10-18 Uhr

Humanontogenetik und Pflege III:

Das Krankenhaus als Institution

Klaus-Peter Becker — 90 Jahre

Am 23.02.2016 vollendete Klaus-Peter Becker sein 90. Lebensjahr.

Geistig wach, neugierig, kritisch und gespannt und in freudiger Erwartung, humorvoll die eine oder andere Ansicht kommentierend, nahm er am 04.03.2016 im Senatssaal der Humboldt-Universität zu Berlin die Ehrungen entgegen. Veranstalter waren die *Stiftung Rehabilitationszentrum Berlin-Ost* und die *Gesellschaft für Humanontogenetik e. V.*

Der Senatssaal der Humboldt-Universität war der Ort seiner Wahl, verbrachte doch der Jubilar den größten Teil seines wissenschaftlichen Lebens an dieser Universität. Der Titel der Veranstaltung „Bewährtes bewahren – Neues gestalten“ charakterisiert sehr gut ein von Klaus-Peter Becker stets beachtetes Prinzip. Die reiche Ernte seines wissenschaftlichen Lebens wurde auf diesem Symposium deutlich. Es gab zwar immer wieder Einschnitte in seiner wissenschaftlichen Laufbahn, aber bis heute kein Ende. Nach seiner Emeritierung und vielerlei Unebenheiten in seiner Umgebung begann eine weitere Etappe seines Lebens, die beeindruckend das Zusammenwirken von Wissenschaft und der realen Welt demonstriert. Mit 66 Jahren übernahm er eine neue Aufgabe. Ich zitiere seinen Freund und Begleiter Helmut Siebert: „Mit Bravour haben Klaus-Peter Becker und sein Team die großen und kleinen Aufgaben der zurückliegenden 25 Jahre gemeistert und das Rehabilitationszentrum Berlin-Ost zum allseits anerkannten Sozialunternehmen entwickelt.“ (Siebert 2016, 14)

Klaus-Peter Becker weiß sehr wohl um das Ende, aber bis dahin will und wird er wirken, und dies auch im Rahmen der *Gesellschaft für Humanontogenetik*, deren Ehrenmitglied er am 23.11.2016 wurde, schließlich gehört er zu den Gründern unserer Gesellschaft. Wir wünschen ihm und uns ein noch langes produktives Wirken und viel Freude im Umfeld seiner Familie und seiner Freunde.

Literatur

Siebert, Helmut: Eröffnung des Symposiums. In: *Bewährtes bewahren – Neues gestalten. Wissenschaftliches Symposium aus Anlass des 90. Geburtstages von Prof. em. Dr. paed. habil. Klaus-Peter Becker*. Stiftung Rehabilitationszentrum Berlin-Ost, Berlin 2016. 10-16.

Karl-Friedrich Wessel

Lothar Sprung
(26.09.1939 – 18.01.2017)

Prof. Dr. Lothar Sprung war in aufregenden Jahren, während der frühen Existenz des *Interdisziplinären Instituts für Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik*, ein unverzichtbarer Mitarbeiter. Wir waren auf dem Weg, eine interdisziplinär angelegte, komplexe Längsschnittstudie vorzubereiten, die zum Schwerpunkt des neu zu gründenden Instituts werden sollte. Eine solche Längsschnittstudie musste methodisch und wissenschaftstheoretisch gut vorbereitet werden. Unser Wissen über die Gestaltung und Struktur von solchen Studien reichte trotz guter Kontakte zu dem Bonner Kreis um Hans Thomae nicht aus. Die Suche nach einer kenntnisreichen Persönlichkeit war schnell erfolgreich. Wir kannten Lothar Sprung durch die verschiedensten Veranstaltungen und durch unsere guten Beziehungen zum Institut für Psychologie der Humboldt-Universität schon länger. Alle Hürden für eine Berufung auf eine Professur für Methodologie von Längsschnittstudien am damaligen *Bereich für Philosophische Probleme der Natur-, Technik- und mathematischen Wissenschaften*, welcher auch das Zentrum für das Projekt „Biopsychosoziale Einheit Mensch“ war, wurden schnell überwunden. Der Antrag auf ein eigenständiges Institut war bereits gestellt, und im September 1989 wurde Lothar Sprung auf den entsprechenden Lehrstuhl berufen. Damit erfolgte gleichzeitig ein wichtiger Schritt auf dem Wege zur Gründung des Instituts, welche im Mai 1990 erfolgte.

Die dem September 1989 folgenden Ereignisse konnte keiner voraussehen. Darüber wurde auf einer Gedenkveranstaltung für Lothar Sprung am 17. Mai 2017 ausführlich gesprochen.

Vorerst möchte ich aber an dieser Stelle Lothar Sprung selbst sprechen lassen. Ich zitiere ausführlich aus einem Papier, welches er auf den 20. September 1991 datierte – also über ein Jahr nach der Gründung des Instituts – und noch voller Optimismus, dass es uns gelingen würde, unsere Absichten und Ziele zu verwirklichen. Sein Beitrag zum Jahresbericht des Instituts, den wir anfertigten, um uns in der „neuen Umgebung“ zu behaupten, hatte folgende Überschrift: „*Psychologie, Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik – Impressionen über einen kasuistischen Annäherungsprozeß*“.

Lothar Sprung schreibt 1991 über diesen Annäherungsprozeß:

„... der Autor dieser Reflexion hatte bereits sein eigenes, selbstbestimmtes und international geprägtes Selbstverständnis als ‚Experimentalpsychologe‘, als ‚humanwissenschaftlicher Forschungsmethodiker‘ und als ‚Wissenschaftshistoriker‘ entwickelt, als der – vor mehr als einem Jahrzehnt aufkeimende – Prozeß begann, der zu seinem heutigen Verhältnis zu diesem Institut geführt hat.

Und so will ich, mit den Augen eines ursprünglich Außenstehenden beginnend, einige ganz persönliche

Fortsetzung auf Seite 13

ESSAY

Glaube, Wahn und Zwang als soziale regulative Prinzipien

Ralf Uebelhack

Wechselwirkungen zwischen psychopathologischen Phänomenen und sozialen Prozessen sind sehr wahrscheinlich, finden aber kaum Beachtung. Im Allgemeinen werden demgegenüber sozialen Faktoren bei der Verursachung psychischer Störungen und Erkrankungen große Bedeutung beigemessen. Das eine ist eher ein kollektives, das andere ist mehr ein individuelles Problem in Form der Pathogenese einer psychischen Erkrankung.

Psychopathologische Phänomene haben das menschliche Zusammenleben schon sehr früh beeinflusst, sowohl in Form der Schaffung neuer sozialer Strukturen als auch bei deren Festigung und Bewahrung. Individuelle Psychopathologie kann kollektive beziehungsweise soziale Prozesse sowohl positiv als auch negativ modifizieren. Wahrscheinlich überwiegt das Negative. An dieser Stelle sei an eine Feststellung des Psychiaters Ernst Kretschmer über die Psychopathen erinnert: in guten Zeiten begutachten wir sie, in schlechten beherrschen sie uns – und wir haben fast immer schlechte Zeiten.

Verhaltensnormen unterliegen kulturellen und historisch wechselnden Faktoren. Sie sind überwiegend psychoreaktiv oder psychosozial induziert. Die Ontogenese des menschlichen Verhaltens beruht ganz wesentlich auf einer neurobiologischen Basis der Reifung und Differenzierung des menschlichen Gehirns. Dieser Prozess beginnt intrauterin und endet bis zur Ausreifung des Frontalhirns ungefähr im 21. Lebensjahr. Es gleicht einem Wunder oder vielmehr es ist eins, wenn dieser Prozess ohne Störungen oder gravierende Schäden abläuft. Von Anfang an, also sofort nach der Geburt wird der Mensch in seinem Verhalten durch äußere Einflüsse moduliert, geprägt, konditioniert. Zum Beispiel wird das Kind in den ersten vier Wochen auf die Augenpartie der Mutter geprägt, aber auch schon intrauterin gibt es wechselseitige Beeinflussungen zwischen Mutter und Kind. Gewissermaßen beginnt schon im Mutterleib das Parallelogramm von Kommunikation, Kooperation, Konsumtion und Konkurrenz. Die wichtigsten Signale sind chemischer Natur, aber es gibt auch schon essentielle akustische Signale, wie die Sprache der Mutter. Die Sprache wird nach der Geburt zu einem

bestimmenden Faktor, zum Beispiel in Form von Verboten, Aufforderungen, Lob und Tadel. Im Hirn existieren bestimmte Belohnungs- und Bestrafungssysteme. Es entwickelt sich unter Beteiligung des limbischen Systems des Gehirns Vertrauen, Behagen, Unbehagen, Lust, Unlust, Angst, Unruhe. Belohnung und Strafe werden zu einem bestimmenden Faktor der menschlichen Entwicklung.

In diesem Kontext entsteht ein Bewertungsmechanismus für Gut und Böse, richtig oder falsch. Anfangs ist der Mensch unwissend und schutzlos. Seine Eltern vermitteln dem Kind Sicherheit und Wissen oder sollten es tun. Die Eltern stehen hier symbolisch für andere adulte und semi-adulte Wesen. Die soziale Umgebung schafft Glauben, denn wissen kann das Kind anfänglich nichts. Erziehung und Bildung sind spätere und parallele Prozesse, beruhen aber auf der Bereitschaft zum Glauben. Glauben ist ein Fürwahrhalten oder mit der Zeit vielleicht nur noch eine Wahrheitsvermutung. Der Glaube ist das wesentliche Bindemittel einer sozialen Gemeinschaft. Der Glaube und das damit verbundene Vertrauen wird zu einem wichtigen sozialen regulativen Prinzip und erspart oder verhindert häufig Zweifel oder Überprüfung. Der Glaube verzichtet auf den Beweis. Glaube ist in der Wissenschaft fehl am Platz und gefährlich, in der Welt gelegentlich von Nutzen. In der Wissenschaft sind Zweifel oder Skepsis und Nachweis oder Beweis entscheidend. In weiten Bereichen des Lebens sucht der Mensch keinen Beweis und bevorzugt den Glauben. Glaube und Religion sind nicht identisch. Religion ist eine besondere Form des Glaubens. Nach Schopenhauer ist Religion die Metaphysik des Volkes, nach Marx ist sie Opium für das Volk. Der Glaube erspart uns nicht nur im Alltag ständiges Zweifeln und Prüfen, er verschont uns vor hemmender Ambivalenz. Wir sind mit Recht gutgläubig, wenn es gut ist, ist das gut, aber es ist nicht immer gut.

Glauben gehört zum Menschen und entsteht bei seiner individuellen und sozialen Entwicklung. Psychologen sprechen neuerdings von Glaubenssätzen, die im Unterbewussten gespeichert sind oder werden. Aus Glaubenssätzen entstehen unter bestimmten psychosozialen

Bedingungen Religionen. Denn die Menschen bedürfen, nach Schopenhauer, schlechterdings einer Auslegung des Lebens, einer allegorischen Einkleidung der Wahrheit, d.h. auch als Richtschnur für das Handeln und als Beruhigung und Trost im Leiden und im Tode bzw. beim Sterben. Insgesamt auch als Erklärung für den Ursprung der Welt und die Ursachen aller Ereignisse. Dies gilt im Prinzip für alle Menschen, selbstredend auch für Atheisten. Aus systematisiertem kollektiven Glauben entsteht tradierter kollektiver Glaube, oder wenn dieser institutionalisiert wird, Religion, Religion als betätigte oder ausgeübte Überzeugung von der Wirksamkeit persönlicher oder unpersönlicher transzendenter Mächte (von Glasenapp). Obwohl die Religion an sich nicht der Gegenstand dieser Betrachtung ist, besteht ein Bezug zum Thema, weil die meisten Religionen ihre Überzeugungen mit dem Glauben an eine sittliche Weltordnung verbinden, also an soziale regulative Prinzipien.

Die großen Religionen unterscheiden sich in zwei Gruppen, solche, die östlich des Hindukusch und solche, die westlich des Hindukusch entstanden sind. Die östlichen sind Religionen des ewigen Weltgesetzes, die Welt ist ewig und hat keinen Anfang und kein Ende, sie wird von einer immanenten Gesetzlichkeit beherrscht. Die westlichen Religionen der geschichtlichen Gottesoffenbarungen bestimmen die Ursache und Existenz der Welt als Wirkung eines persönlichen Gottes, der zwischen Weltschöpfung und Weltuntergang die Weltgeschichte autonom regiert. Diese monotheistischen Religionen des Westens beginnen eigentlich mit dem Pharao Echnaton (Amenhotep IV) und tragen alle die Möglichkeit einer Veränderung und Wandlung durch psychopathologische Phänomene in sich, meist in Form von individueller Kommunikation und besonderer Verwandtschaft mit dem Göttlichen. Echnaton bekannte schon in seinem Namen, dass er der Sohn des Sonnengottes Aton sei. Echnaton und seine Frau Nofretete verwandelten die Religion und den altägyptischen Staat fundamental.

Medizinisch lässt sich aufgrund der bildlichen Darstellung des Pharao die Hypothese aufstellen, dass er an einem Hypophysenadenom litt, was mit einer erhöhten Bildung von Wachstumshormon einherging und eine Akromegalie sowie wahrscheinlich ein endokrines Psychosyndrom (M. Bleuler) verursachte. Echnaton ist ein sehr frühes Beispiel für eine mögliche Wechselwirkung von Psychopathologie und Religion und sozialem regulativem Prinzip. Das endokrine Psychosyndrom verursachte vermutlich bei Echnaton einen systematisierten Wahn und Wahrnehmungsstörungen unterschiedlicher Art.

Sigmund Freud sieht in dem aus Ägypten geflohenen Mose den Überbringer des Monotheismus des Echnaton an die Welt außerhalb des Pharaonenreiches. Vielleicht hat er mit seinem Buch „Der Mann Mose“ die Gefühle vieler Menschen verletzt, insbesondere die der Juden, wir sollten ähnliche Verletzungen bei unseren Betrachtungen vermeiden.

Die individuell auftretende Psychopathologie, ohne dass auf die zu Grunde liegenden Krankheitsbilder eingegangen werden soll, ist eine wichtige Ursache für den Wandel sozialer regulativer Prinzipien, indem sie eine Veränderung und Wandel der bestehenden Ideologien verursachen kann. In Abwandlung des Satzes von Karl Marx: die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift, kann gesagt werden: die Psychopathologie wird zum regulativen Prinzip, wenn die daraus entspringende Ideologie von den Massen geglaubt wird. Es ist hierbei zwischen psychopathologisch bedingten Ideologien und völlig psychopathologisch unauffälligen Formen zu unterscheiden.

Friedrich Dürrenmatt hat einmal geschrieben, Ideologien sind Ausreden, um an die Macht zu kommen oder Vorwände, um an der Macht zu bleiben. Ausreden und Vorwände sind zwar auch nicht ohne weiteres frei von psychopathologischen Aspekten, aber es geht hier vor allem um gravierende Phänomene wie Wahn und Zwang, vor allem aber um Wahn. Die Beziehung zwischen Glauben, Wahn und überwertigen Ideen sind bezüglich ihrer Wirkung auf soziale Normen und regulative Prinzipien sehr komplex, dem Wahn kommt eine besondere Bedeutung zu, insbesondere dann, wenn viele Menschen, die eigentlich psychiatrisch gesehen keinen Wahn haben, an die Wahnhalte des Kranken glauben und sich diesem Wahnsystem zwanghaft unterwerfen. Diese Unterwerfung geschieht häufig ganz ohne Gewalt. Cäsarenwahn und Rassenwahn sind Spielarten solcher individuellen Wahnsysteme, die soziale Relevanz bekommen haben.

Der Wahn ist eine inhaltliche Denkstörung im Sinne eines pathologischen Urteils oder einer pathologischen Überzeugung, die nicht durch äußere Einflüsse, sondern durch krankhafte Ursachen entsteht. Nach Karl Jaspers existieren beim Wahn drei phänomenologische Kriterien:

- unvergleichliche subjektive Gewissheit,
- Unkorrigierbarkeit durch Beweis oder Beispiel (Unbeeinflussbarkeit),
- unrealistisch im gegebenen Zusammenhang (Unmöglichkeit des Inhalts).

Wahn kommt bei vielen Krankheiten und Störungen vor, keinesfalls nur bei Schizophrenien, und hat unterschiedliche Ursachen und Entwicklungen. Eine Art der Entstehung von Wahn kann in der Folge von Halluzinationen, also Wahrnehmungsstörungen, als wahnhaftes Auftreten. Die Wahrnehmung ohne reales Objekt, aber mit subjektivem Realitätscharakter führt oftmals zu bizarren, aber auch ganz banalen Wahnsystemen, die sich dann auch ohne fortbestehende Halluzinationen fixieren und kultiviert werden, auch mittels psychosozialer Wechselwirkungen. Die psychopathologisch unauffälligen Individuen der Population glauben diese Wahnhalte oftmals, weil sie dem Charisma von abnormen Individuen unterliegen. Der Glaube der psychopathologisch unauffälligen Menschen realisiert den Wahn als regulatives Prinzip und tradiert die Wahnhalte eines Einzelnen als

kollektive Norm. Häufig bestimmt eine solche psychopathologisch determinierte Ideologie das Zusammenleben über einige Jahre, manchmal Jahrhunderte, gelegentlich über Jahrtausende. Das psychopathologische Phänomen existiert dabei nicht mehr als individuelles pathologisches Syndrom oder Symptom, sondern als tradiertter Glaube ohne unmittelbaren krankhaften Prozess beim Einzelnen.

Die Abläufe gelten auch bei anderen Formen der Entstehung von Wahn. Eine weitere Variante ist der Wahneinfall. Nach Kurt Schneider ist er intuitiv, gewissermaßen ohne äußeren Anlass und wird an eine bestimmte Vorstellung, eine wahnhaftige Überzeugung geknüpft. Bei dieser besonderen Form des Wahns treten häufiger religiöse oder politische Inhalte zu Tage, meist als Berufung oder Wiedererstehung von Aposteln, Führern oder auch genialer Menschen. Im Gegensatz zur vorher genannten Wahnwahrnehmung ist der Wahneinfall ein eingliedriger Vorgang. Der Denkvorgang enthält schon den Wahn. Diese Wahneinfälle sind nicht immer scharf von der Wirklichkeit zu trennen (z. B. Abstammungswahn, Liebeswahn) und können von den überwertigen Ideen nach Wernicke manchmal schwer abgegrenzt werden. Bei den überwertigen Ideen wird die Idee, ähnlich wie bei der Sucht das Suchtmittel, zum dominierenden Faktor des Lebens.

Die Wahnwahrnehmung als Prinzip der Wahnentstehung beruht auf der Umdeutung oder Fehldeutung eines realen Phänomens, z.B. der Verfolgungs- oder Verschwörungswahn von Monarchen und Diktatoren.

Besondere Wahnformen kommen auch bei bestimmten affektiven Psychosen (zum Beispiel manisch-depressive-Krankheit) vor. Diese sogenannten kongruenten Wahnformen des depressiven Wahns drehen sich nach K. Schneider um die Urängste des Menschen, Angst um das Seelenheil (Versündigungswahn- oder Schuldwahn, wiederum auch bei Atheisten), Gesundheit (hypochondrischer- oder Krankheitswahn) und den Besitz (Verarmungswahn). Häufig sind diese Wahnformen mit der unverrückbaren Überzeugung von einem nahe bevorstehenden Ende der Welt oder einem anderen Unheil oder Unglück verbunden. Als Beispiele für mögliche soziale Folgen seien Johannes der Täufer, die Propheten des Alten Testaments, in neuerer Zeit die Wiedertäufer oder verschiedene Sekten genannt. Im manischen Gegenpol kommen Größenwahn, messianischer Wahn und andere euphorische Wahnformen vor, die auf nicht betroffene Individuen eine ungemein große Anziehung ausüben.

In diesem Zusammenhang müssen hier auch substanzinduzierte Wahnformen und Halluzinationen erwähnt werden, Kokain, Mescaline, Psilocybin (Inka, Maya, Azteken). Bei den alten amerikanischen Hochkulturen sind der Gebrauch und die resultierenden psychopathologischen Phänomene streng kultiviert und hierarchisch festgelegt gewesen, in ähnlicher Weise auch im alten Ägypten und im antiken Griechenland (z.B. Orakel von Delphi). Die Menschen, die psychopathologische Phänomene mit oder ohne Substanzgebrauch hervorbringen konnten,

waren zu allen Zeiten in den meisten sozialen Systemen sehr schnell in Hierarchien organisiert und bestimmten über den Glauben die sozialen regulativen Prinzipien. Die Hierarchie als Herrschaft der Heiligen war und ist unantastbar. In manchen Gemeinschaften wurde und wird der Substanzgebrauch und damit der substanzinduzierte psychopathologische Zustand zur Stabilisierung der psychosozialen regulativen Prinzipien genutzt (z.B. Cava-Cava in Südseekulturen), immer häufiger auch in kleineren Gruppen der verschiedenen Subkulturen. Inwieweit die sog. Hippiebewegung und die 1968er-Bewegung durch substanzinduzierte psychopathologische Phänomene mitbedingt wurde, sei dahingestellt.

Zwang ist ein häufiges psychopathologisches Phänomen. Zwang (Anankasmus) und Phobien als Zwangsbeeinträchtigungen haben einige Gemeinsamkeiten. Gemeinsam ist ihnen vor allem der Verlust der Handlungsfreiheit bei mehr oder weniger erhaltener Selbstreflexion. Viele Zwangshandlungen werden durch Befürchtungen bedingt und stellen oftmals den Versuch einer Gefahrenabwehr dar. Diese rituellen Handlungen entwickeln sich gelegentlich vom individuellen Ritual zu kollektiven rituellen Traditionen. Auch hierbei bedarf es im Laufe der sozialen Entwicklung weder des Fortbestehens einer individuellen noch einer kollektiven Psychopathologie, der Ursprung durch individuelles psychopathologisches Geschehen wird im Laufe der Geschichte vergessen oder auch verdrängt und verleugnet. Zur Entstehung eines Zwanges oder einer Phobie bzw. eines Wahnes bedarf es nicht unbedingt eines psychotischen Prozesses. Es genügt manchmal eine abnorme oder zumindest akzentuierte Persönlichkeitsstruktur in Verbindung mit einem provinziellen Milieu und einem bestimmten psychosozialen Ereignis, das individuell verletzend oder beschämend ist, also das Zusammenspiel von Vulnerabilität und traumatischem Ereignis. Der umstrittene sensitive Beziehungswahn nach E. Kretschmer wäre ein Modell hierfür. Demütigende Erlebnisse oder Herabsetzungen spielen in der Lebensgeschichte vieler Diktatoren der neueren Geschichte eine wesentliche Rolle.

Zwänge sind imperative Erlebnisse, die nichts mit äußerem Zwang zu tun haben. Das Gefühl der Unausweichlichkeit und der Machtlosigkeit trotz willentlichen Widerstrebens charakterisiert den Zwang, wobei das Unsinnige und Unangemessene erkannt wird, aber die Beendigung unmöglich ist, insbesondere deswegen, weil ein Versuch, den Zwang zu durchbrechen, mit Angst und vegetativen Sensationen einhergeht. Zwang ist keine Fremdbeeinflussung oder Fremdbestimmung wie bei einigen schizophrenen Formen, kommt aber auch bei fast allen psychiatrischen Erkrankungen vor. Zwänge müssen inhaltlich nicht unsinnig sein. Sie kommen häufig im Bereich der Körperpflege, der Sexualität und Ausscheidung vor. Unabhängig vom Inhalt sind die Persistenz und Penetranz psychopathologisch relevant. Die individuellen Zwangsphänomene verschmelzen (amalgamieren) häufig mit den

Moralvorstellungen und kollektiven Riten einer Population. Häufig beeinflussen und bedingen sie sich gegenseitig. Die Zwangsgedanken und Zwangshandlungen der Führer werden zu kollektiven Normen und Riten, also zu psychosozialen regulativen Prinzipien. Die individuellen Versuche, diese ritualisierten Lebensabläufe einer Population zu durchbrechen, induziert nicht nur das Gefühl der Isolation oder des vermeintlichen oder tatsächlichen Ausgestoßenseins, sondern vor allem Angst und Depressivität. Als Beispiel hierfür kann die hohe Suizidrate bei jungen orthodoxen Juden, die sich vom orthodoxen Leben lösen wollen, aufgefasst werden.

Im Allgemeinen ist hier das Problem der Abtrünnigen und Sünder oder auch der Aufrührer und Revolutionäre zu nennen. Bei vielen dieser Menschen gelingt die Abschaffung der alten individuellen oder kollektiven Zwänge nur durch Schaffung neuer Zwänge für die anderen, möglicherweise auch durch die Verordnung der eigenen Zwänge zum kollektiven regulativen Prinzip, zumindest den Versuch der Durchsetzung der eigenen Prinzipien. Als harmloses Beispiel seien hier die Veganer und Vegetarier genannt. Die psychopathologisch relevanten Vorgänge sind nicht unbedingt nur durch psychotische Episoden determiniert, auch rein psychoreaktive Phänomene haben oftmals erhebliche Wirkungen. Außerdem ist von Belang, dass psychotische Elemente und nicht psychotische Phänomene gleichzeitig und intermittierend nacheinander oder gleichzeitig bestehen können. Psychotische Episoden sind zeitlich begrenzte Zustände, können aber auch in chronifizierter Form lange Zeit persistieren.

Es gibt verschiedene Formen des Verrücktseins, ihre Zahl ist aber phänomenologisch auf ein gutes Dutzend begrenzt. Die wahrscheinlich sozial wichtigsten sind die mit Wahn einhergehenden Formen, der Wahn wird oft zum sozialen Regulativ. Der Wahn ist durch alle Zeiten hindurch ein Grundphänomen der Verrücktheit gewesen (K. Jaspers).

Verrücktheit, eine im 19. Jahrhundert häufig gestellte Diagnose. Die Bezeichnung Verrücktheit ist erst seit Immanuel Kants Anthropologie gebräuchlich und zunächst metaphorisch gemeint. Bei Kant ist sie ein Sprung im Denkablauf, bei dem wie nach einem Erdbeben zwei vorher gleichmäßige Teile der Erdkruste gegeneinander abgesetzt sein können (verrückt sein können). Bei Kraepelin wurde aus der Verrücktheit Zerrfahrenheit, ein Kernsymptom bei den Schizophrenien. Heinroth, der erste Inhaber eines psychiatrischen Lehrstuhls (Leipzig, 1818), übertrug Kants Begriff in die griechische medizinische Fachsprache und prägte den Terminus Paranoia. Die Verrücktheit bei Kant entspricht dem umgangssprachlichen „Sprung in der Schüssel“. Die Paranoia Heinroths kann mit „neben der Kappe“ umschrieben werden. Wahn und Zwang können gleichzeitig vorliegen oder aber auch allein in unterschiedlichen Lebensabschnitten.

Zwangsphänomene treten häufiger als psychosoziale oder psychoreaktive Phänomene auf, nicht unbedingt als

Symptome einer Psychose. In Gestalt von akzentuierten oder abnormen Persönlichkeitsstrukturen sind anankastische Psychopathen an der Fixierung und Kontrolle der sozialen Regeln und Normen beteiligt. Die anankastischen Psychopathen sind die idealen Diener der Macht, ihre Phobien und Zwänge sind Garanten der sozialen Strukturen. Ihre Kontroll- und Dokumentationsmechanismen sind die Stabilisatoren der verschiedenen Herrschaftssysteme oder Hierarchien.

Die bisherigen Darlegungen sind Meinungen, wie fast alles im Leben, sie sollen als Hinweis auf eine mögliche Beteiligung von Psychopathologie an sozialen Mechanismen betrachtet werden. An ausgewählten Beispielen kann ein Versuch unternommen werden, die Hypothesen zu illustrieren, nicht zu beweisen. Meinung ist nach Kant unzureichendes Fürwahrhalten oder nach Wundt Fürwahrhalten, dem die Sicherheit der Überzeugung fehlt. Der Meinung fehlt die unbedingte subjektive Gewissheit, sie ist korrigierbar.

Im Laufe der Entwicklung des Menschen und der Menschheit werden Meinungen Merkmale, wie äußere Körpermerkmale, und bekommen den Charakter von Signalen der Andersartigkeit und für Fremdheit oder Vertrautheit und Nähe oder Sicherheit. Fremdheit erzeugt Angst und Furcht, manchmal auch Anziehung oder Attraktivität. Die fremde oder andere Meinung wird zum Problem, sodass im Grundgesetz die Freiheit der Meinung festgeschrieben werden musste, ohne einen Mechanismus der Versöhnung aufzuzeigen. Der Mensch muss aber lernen, mit anderen Meinungen friedlich umzugehen und Hass zu vermeiden. Das Streben nach Macht hat das Ziel, Meinungen durchzusetzen oder aufzuzwingen, hierbei dienen Wahn, Glaube und Zwang als Faktoren der Realisierung. Die andere Meinung ist Ursache und Kern der Auseinandersetzung, Wahn, Glaube und Zwang sind Umgangsformen mit fremden Meinungen.

Der sogenannte Cäsarenwahn und der Rassenwahn sind in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen und können kurz abgehandelt werden. Der Cäsarenwahn oder Cäsarenwahnsinn geht auf den römischen Geschichtsschreiber Tacitus (*furor principum*) zurück. Gustav Freitag verwendete den Begriff „Cäsarenwahn“ in seinem Buch „Die verlorene Handschrift“. Zunächst wurde der Terminus für einige Kaiser der julisch-claudischen Familie verwendet, später auch allgemeiner gebraucht. Verbreitung fand der Begriff durch den Historiker und späteren Friedensnobelpreisträger Ludwig Quidde mit seiner Schrift „Caligula“ (1894). Anhand des Lebens des Kaisers Caligula, dem Nachfolger des Tiberius, charakterisierte Quidde die wesentlichen Elemente des Cäsarenwahns: Glaube an die eigene Göttlichkeit (Apotheose), Verschwendungssucht, theatralischer Schein, Heißhunger nach militärischen Triumphen und die Neigung zum Verfolgungswahn. Quidde bezog sich feinsinnig ausschließlich auf Caligula (37 – 41 n. Chr.). Kaiser Wilhelm II. fühlte sich aber betroffen. Quidde wurde wegen

Majestätsbeleidigung zu einer Haftstrafe verurteilt. Seine Laufbahn als Historiker war beendet. Es ist zu beachten, dass die römischen Geschichtsschreiber das Bild der Kaiser häufig verzerrten und sie verleumdet haben, weil die Kaiser oft die Interessen mächtiger römischer Familien verletzen. Trotz aller daher gebotenen Skepsis ist der Cäsarenwahn eine relevante historische Erscheinung. Der Begriff bezeichnet jedoch eher eine bestimmte Konstellation des Verhaltens als ein definiertes Krankheitsbild. Zweifelsohne wiesen aber einige Herrscher psychotische Symptome auf, wobei dem julisch-claudischen Kaiserhaus eine besondere Bedeutung zukommt.

Der Cäsarenwahn ist nicht nur auf die Kaiser des Römischen Reiches beschränkt, sondern kommt in verschiedenen Variationen auch später vor. Bei Cäsar selbst trat er nicht auf. Der erste eigentliche römische Kaiser Tiberius war mit hoher Wahrscheinlichkeit psychotisch, selbst wenn die diffamierenden Darstellungen seines Lebens durch Tacitus und Sueton als falsch eingeordnet werden können, ist unstrittig, dass er stotterte, einem unmäßigen Weingenuss verfallen war und einen Verfolgungswahn hatte. Um vor seinen Feinden und der Welt sicher zu sein, hat er lange Zeit auf Rhodos und später auf Capri gelebt. Auf Capri war er zu der Zeit, in der Jesus von Nazareth gekreuzigt wurde. 4 n. Chr. von Augustus adoptiert, wurde er 14 n. Chr. nach dem Tod des Augustus dessen Nachfolger und vom Senat anerkannt, und somit der erste eigentliche römische Kaiser. Unter Tiberius bestand eine musterhafte einheitliche Verwaltung der Provinzen, die sehr vernachlässigt waren. Im Inneren herrschte eine relative Ruhe, nach außen wurde eine erfolgreiche Diplomatie betrieben. Nirgends, nicht einmal in der eigenen Familie, fand der stotternde Tiberius Anerkennung, sondern nur Hass, Ablehnung, Widerstand, Intrige und Verrat. Sein Ruf ist bis in die Gegenwart vergiftet. Sein einziger Sohn und potentieller Nachfolger Drusus starb plötzlich, wahrscheinlich vergiftet durch den Gardepräfekten Alius Sejanus, wie Tiberius später erfuhr.

26 nach Chr. zog Tiberius sich nach Capri zurück. Bis zum Sturz Sejanus und seiner Hinrichtung 31 n. Chr. verschärften sich die Verhältnisse in Rom. Tiberius hielt furchtbar Gericht. Rom hat er nie wieder betreten. Sein einsames Leben auf Capri und der Hass der römischen Aristokratie führten dazu, dass ihm ein ausschweifendes Leben und perverse Grausamkeiten zugeschrieben wurden, teilweise mag das wahr sein, vor allem seine Trunksucht ist belegt. Tacitus und Sueton haben ihn verleumdet, wahrscheinlich ist er auch nicht ermordet worden, also kein Tyrannenmord. Krank im Sinne eines Verfolgungswahns war Tiberius aber sicher und sein Wahn schlug sich in regulativen Prinzipien nieder. Am Anfang der römischen Kaisergeschichte wurde der Wahn eines Einzelnen zum regulativen Prinzip in einem großen Imperium. Ob Ereignisse, wie die von Augustus befohlene Scheidung von seiner geliebten Frau Agrippa und der Tod seines Sohnes Drusus oder seine Trunksucht und sein

Sprachfehler oder eine eigenständige Geisteskrankheit eine entscheidende Bedeutung haben, ist nicht zu klären und letztlich unwichtig. Entscheidend ist, dass ein Wahn die Gesetze und die Mechanismen eines Staates maßgeblich bestimmt haben. Als Beispiele mit Bezug zur Gegenwart sind zwei Resultate bemerkenswert. Tiberius hat die Kohorten der privilegierten Prätorianer, die nicht an Kriegen teilnehmen mussten und über das ganze Imperium Romanum verteilt waren, in einen befestigten Standort vor den Toren von Rom im Nordosten konzentriert, und er hat das ganze Reich mit Zuträgern, sogenannten Delatoren (Delatores), überzogen. Am Beispiel des Kaisers Tiberius kann gezeigt werden, dass in Umdeutung des kategorischen Imperativs von Kant der Imperativ des Wahnsinnigen wie folgt lauten könnte: handle so, dass die Maxime deines Wahns zum allgemeinen regulativen Prinzip wird. Die römischen Kaiser haben nicht ohne Grund den Ausdruck Cäsarenwahn erzeugt. Nero, Domitian und mit Einschränkung Konstantin sind weitere Beispiele. Konstantin hat mit seiner Vision vor der Schlacht an der milvischen Brücke 312 (in hoc signo vincit – IHS V) und dem darauffolgenden Mailänder Edikt (313) nicht nur die Zulassung des Christentums im römischen Reich veranlasst, sondern auch das Gottesgnadentum der Herrscher des Abendlandes initiiert. Inwieweit die Vision ein Traum war oder ein psychopathologisches Phänomen oder ein raffiniertes Kalkül, ist nicht zu klären. Im Wesentlichen ist aber auch hier eine gewisse Beziehung zum Psychopathologischen nicht von der Hand zu weisen.

Der Rassenwahn im Nationalsozialismus, der mit den Nürnberger Rassengesetzen zum regulativen juristischen Prinzip wurde und zur systematischen und industriellen Vernichtung der europäischen Juden führte, entstammte zwar im Allgemeinen dem in Österreich-Ungarn herrschenden Antisemitismus, im Besonderen aber dem Wahnsystem eines ehemaligen Zisterzienser-Mönches Namens Josef Adolf Lanz, der sich später Lanz von Liebenfels nannte und ein Anhänger des einflussreichen Antisemiten Guido von List war, der sich das Adelsprädikat „von“ ebenfalls als Symbol seiner Zugehörigkeit zur arischen Rasse anmaßte. Beide hatten psychotische Episoden und waren durch Wahnsymptome auffällig. List und unmittelbar Lanz von Liebenfels beeinflussten die Weltanschauung des jungen Adolf Hitler im wahrsten Sinne des Wortes maßgebend. Bei Lanz bestanden auch Hinweise auf Größen- und Abstammungswahn. Er gab vor, 1872 in Messina auf Sizilien zur Welt gekommen zu sein. Sein Vater wäre Baron Johann Lanz de Liebenfels aus altem schwäbischen Adel, seine Mutter Katharina Skala gewesen. In Wirklichkeit war er der Sohn des Lehrers Johann Lanz und seiner Frau Katharina, geborene Hoffenreich, und wurde 1874 in Wien geboren. Lanz vermengte die Gedanken der Antisemiten List, Weininger und Chamberlain und vermischte sie mit den Hypothesen Darwins sowie mit Beispielen aus der Physik und der Bibel.

Auch bei den Ideologen der NSDAP, dem Verfasser des ideologischen Hauptwerkes „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“, Alfred Rosenberg, bestehen Hinweise auf psychopathologisch relevante Zustände. Bei ihm sind stationäre psychiatrische Aufenthalte belegt. Houston Stewart Chamberlain, der in England geboren wurde und in Frankreich aufgewachsen ist, lebte in Wien und sein Buch „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ (1899) beeinflusste Hitler, insbesondere seine Forderung, die Zuchtwahl nach Darwinschen Grundsätzen zu realisieren. Auch Chamberlain war psychiatrisch nicht unauffällig. Er war mit Eva Wagner, einer Tochter Richard Wagners verheiratet und spielte im Bayreuth Wagners eine gewisse Rolle. Inwieweit hier auch der Einfluss von Wagners Musik und Ideologie auf Hitler gefördert oder sogar Hitlers Zugang zu Bayreuth gebahnt wurde, sei dahingestellt.

Fest steht, dass psychopathologische Phänomene an der größten Katastrophe der Menschheit beteiligt waren, sowohl an der Auslösung als auch am Ablauf der Verbrechen. Die Anregung zum Führerkult bekam Hitler wahrscheinlich von Guido List. Inwieweit die Vorsehung, die Adolf Hitler immer als Leitstern seiner Handlungen benannt hat, Kalkül oder Psychopathologie waren, lässt sich nicht eindeutig entscheiden. Eine Paranoia im Sinne Heinroths und Kraepelins wäre aber denkbar, da die Besonnenheit erhalten war. Die Polytoxikomanie Hitlers ist darüber hinaus nicht zu vernachlässigen. Der Glaube an den Führer und die Zwanghaftigkeit seiner Gefolgsleute und der Bevölkerung ist die Kehrseite des Wahns und ein komplementierender Faktor. Die Bestätigung für seine Auserwähltheit fand Hitler wiederum bei List, der schrieb, dass sich Reste der reinen arischen Rasse in entlegenen Gegenden erhalten hätten, wie z.B. in den Elbniederungen und in Niederösterreich in Tälern der Krems, des Kamp und der Ispër. Der Kamp fließt durch das Waldviertel, aus dem sämtliche Vorfahren Hitlers kamen. Inwieweit seine angeblich jüdische Abstammung durch die besondere Erwähnung dieser Vorfahren verschleiert werden sollte, ist nicht zu beweisen. Von diesen reinen Resten sollte nach List der germanische Führer kommen. Der mögliche messianische Wahn, vielleicht auch nur eine Art Autosuggestion, denn Hitler war massiv hysterisch bzw. histrionisch, ein nationaler Führer und Retter zu sein, war nicht zuletzt auch politisches Kalkül. Das Hysterische bzw. Histrionische geht damit einher, dass der Betroffene an seine Ideen glaubt, er lügt nicht und wirkt überzeugend.

Im Prinzip könnte geschlossen werden, dass Hitler den Krieg geführt hat, um der europäischen Juden habhaft zu werden und sie zu vernichten. Die Wannseekonferenz stellte das Programm für die Judenvernichtung auf. Böhmen, Österreich, Frankreich, Polen, das Baltikum, Ungarn, sowie Griechenland mit Thessaloniki und nicht zuletzt die Ukraine, waren die Hauptgebiete, in denen Juden lebten. Diese Regionen wurden nicht nur besetzt, sondern auch systematisch von den Juden gesäubert, bis

in die offensichtliche Niederlage hinein wurde unbeeindruckt von der militärisch desaströsen Situation fast industriell gemordet. Das Verhalten des Führers erweckt den Anschein, dass er die Götterdämmerung aus dem Ring des Nibelungen inszenierte. Auch sein Suizid wäre folgerichtig im Sinne der Oper Richard Wagners, denn auch seine Pflicht, die Zerstörung der alten Ordnung und die Vernichtung der geldgierigen Juden (Zwerg Alberich) hatte Adolf Hitler erfüllt. Die Pläne und Ziele des deutschen Reiches und seiner herrschenden Klassen und Cliquen gingen zwar weit über die Judenvernichtung hinaus, die Ausrottung der Juden war aber der psychopathologische Kern, der Rassenwahn war nicht akzessorisch.

Es steht außer Zweifel, dass viele einflussreiche Menschen psychopathologisch auffällig waren und einige zumindest zeitweilig Wahnsymptome aufwiesen. Bei manchen wurde ihr Wahn ein bestimmender Faktor der von ihnen ausgelösten sozialen Entwicklungen. Martin Luthers Versündigungswahn wurde beim Zusammentreffen mit dem Ablasshandel Tetzels im Auftrag Albrechts von Brandenburg, der Ablass von Sünden gegen Geldzahlungen gewährte, zu einem relevanten Anlass für die Reformation, im Besonderen für den Anschlag der 95 Thesen am 31. Oktober 1517. In Anlehnung an Paulus ist ein evangelisches Bekenntnis seit Luther Bestandteil der Glaubenslehre, dass der Mensch nicht durch seine Werke, sondern durch die Gnade Gottes Gerechtigkeit finden kann. Bei Kant wird das in Form der Heteronomie des Willens abstrahiert. Etwas tun, um etwas Gutes im Sinne von Belohnung zu erreichen, ist verwerflich. Im Gegensatz hierzu mündet die Psychose des Ignaz von Loyola, der Gründer des Jesuitenordens, im Grundsatz: der Zweck heiligt die Mittel, also keine Heteronomie.

Der Baske Ignatius (Ignaz) von Loyola, geboren 1491, war Page am Hof Ferdinands des Katholischen und bis zum 20. Lebensjahr Soldat. Nach einer schweren Beinverletzung bei der Schlacht um Pamplona 1521 wurde er fromm und verteilte seine Güter unter den Armen. Er pilgerte zum Kloster Montserrat, weihte seine Waffen der Madonna von Montserrat und erklärte sich zum Ritter der Heiligen Jungfrau. In der benachbarten Höhle von Manresa versenkte er sich in asketische Übungen, in deren Folge das Büchlein von den „Geistlichen Übungen“ (*Exercitia spiritualia*) entstand. Nach gescheiterten Versuchen, die Muslime im Heiligen Land zu bekehren, ging er nach Spanien zurück, wo ihn die Inquisition als Sektierer 42 Tage einkerkerte. 1528 wandte er sich nach Paris, wo er 1534 Magister der Philosophie wurde. Im gleichen Jahr gründete Ignaz von Loyola mit Landsleuten einen Orden zur Verbreitung des Glaubens unter den Ungläubigen, der 1540 von Papst Paul III. anerkannt wurde. Der Sitz des Ordens (*Societas Jesu*) ist Rom. Der General des Ordens wird auf Lebenszeit gewählt. Ignaz von Loyola war der erste Ordensgeneral. Er starb 1556 und wurde 1609 von Papst Paul V. selig- und 1622 von Papst Gregor XV. heiliggesprochen. Die geringe Latenzzeit zwischen Tod und

Selig- bzw. Heiligsprechung belegt die große Bedeutung, die der Papst und die katholische Kirche dem Orden und dem Heiligen Ignatius beigemessen hat. Die Lebensumstände des Ignaz von Loyola lassen den Schluss zu, dass einige psychopathologische Episoden (Stupor, ekstatische Euphorie, Wahnsymptomatik und Halluzinationen) eine wesentliche oder eine erhebliche Bedeutung für die Handlungen des Heiligen Ignatius hatten. Sein organisatorisches Genie bediente sich vor allem der Unterwerfung von Adepten durch Exerzitien, die als induzierte ritualisierte Zwänge charakterisiert werden können. Sein weltabgewandter und weltfremder Mystizismus lässt auf Wahnsymptome schließen. Sein Charisma und seine organisatorische Begabung erklären den großen Erfolg und den gewaltigen Einfluss des extrem disziplinierten Ordens. Der Orden ist ein faszinierendes Beispiel für die Wechselwirkungen von Wahn, Glaube und Zwang. Der von Ignaz von Loyola gegründete Orden war ein wesentliches Element der Gegenreformation und bestimmte die Strategie und die Regularien der Bekämpfung des Protestantismus. Seine Hauptziele sind die Ausbreitung und die Verteidigung des katholischen Glaubens durch Mission, Seelsorge sowie durch wissenschaftliche Arbeit und Bildung, vor allem aber mittels geistlicher Übungen (Exerzitien). Die Exerzitien des Ordens haben den Charakter von rituellen Zwängen.

Inwieweit die psychopathologischen Symptome bei J.-J. Rousseau, insbesondere sein Verfolgungswahn, Bedeutung für die Aufklärung oder die Französische Revolution haben, ist unklar. Seine Sehnsucht nach dem natürlichen Leben, nach Freiheit und nach gewaltfreier Erziehung wirkt noch heute in zahlreichen Strömungen nach und wird von vielen Anhängern zwanghaft gelebt.

Ein anderes Beispiel der allgemeinen Nachwirkung eines Wahns soll hier wegen seiner weltweiten Auswirkung genannt werden, die wahnhaftige Störung der Körperwahrnehmung bei Anorexien. Dieses mit Körperschemastörung einhergehende Krankheitsbild hat, nicht zuletzt durch die entsprechenden Internetnetzwerke, die Verhaltensnormen und die Mode wesentlich beeinflusst. Die wahnhaftige Körperwahrnehmung prägt das Verhalten vieler Menschen und eröffnet ein lukratives Geschäftsfeld. Das Internet ist eine nicht zu übertreffende Möglichkeit, Ideen in kürzester Zeit zu verbreiten. Es bietet vielen die Möglichkeit, auch psychopathologische Phänomene zu propagieren.

Ähnliches geschieht auf dem Gebiet der Ernährung in Form der vegetarischen und veganen Lebensweise. Die Philosophenschule der Pythagoräer ist ein frühes Beispiel einer nach strengen Regeln vegetarisch lebenden Gemeinschaft. Es ist nicht auszuschließen, dass die Gründer dieser Philosophenschule psychopathologisch relevante Episoden hatten. Individuell beginnt diese Verhaltensweise oft aber mit einem Vergiftungswahn, der konzentrisch allmählich auf viele Menschen übergreift. Dabei tritt an die Stelle des Wahns der Glaube und wird im Alltag durch

Phobien und Zwänge fixiert. Inwieweit bei den Veganern bzw. Vegetariern auch ein Schuld- bzw. Versündigungswahn in Bezug auf die Tiere relevant ist, soll hier nicht diskutiert werden.

Die möglichen Auswirkungen von psychopathologischen Phänomenen auf die staatlichen Strukturen könnten an vielen Beispielen aufgezeigt werden. Genannt seien hier exemplarisch Florenz nach dem Sturz der Medici 1494 unter der Diktatur des Savonarola, die Wiedertäufer in Münster, sowie Thomas Müntzer in Mühlhausen und die Theokratie Calvins in Genf. Calvins Fanatismus und Sendungsbewusstsein führte zu einer theokratischen Diktatur in Genf, in der nicht nur der Entdecker des kleinen Blutkreislaufes, Miguel Serveto, auf dem Scheiterhaufen endete. Seine extreme Verschärfung der Prädestinationslehre reflektiert den Wahncharakter seiner Lehre und seiner Theokratie. Inwieweit die Prädestinationslehre durch die reformierten bzw. puritanischen Einwanderer das Lebensgefühl und die Politik der USA beeinflusst haben, könnte von allgemeinem Interesse sein. Die Prädestination sagt, dass die Anhänger dieser Lehre die Auserwählten Gottes sind.

Eine ähnliche Theokratie entstand unter Thomas Müntzer in Mühlhausen zur Zeit der Bauernkriege. Müntzer wurde 1520/22 von Luther in die reiche sächsische Stadt Zwickau geschickt. Auf der Kanzel der dortigen Marienkirche, der Kirche des Patriziats, predigte er offensichtlich im Zustand einer paranoid-halluzinatorischen Episode und wurde in die Armenkirche St. Katharina versetzt. Hier kam er mit den Wiedertäufern in Berührung und verfolgte revolutionäre Schwärmereien. Die Wiedertäufer errichteten in Münster eine Diktatur, die sich im Wesentlichen auf die Wahnvorstellungen ihrer Gründer stützte. Thomas Müntzers psychotische Überzeugungen, dass dem Bauernheer vor Frankenhausen die himmlischen Heerscharen zu Hilfe kommen würden, endete in einer Katastrophe. Das gut gerüstete Ritterheer metzelte 1525 die schlecht bewaffneten Bauern nieder, Müntzer wurde gefangen genommen, gefoltert und hingerichtet. Der evangelische Gottesstaat Mühlhausen fand sein grausames Ende. Der eigentlich erste, ebenfalls 1525 auf Anraten von Luther von Albrecht von Brandenburg gegründete evangelische Staat, das Herzogtum Preußen, wurde letztlich erst 1947 durch alliierten Kontrollratsbeschluss aufgelöst, nachdem der Rassenwahn des dritten Reiches beseitigt war. Die Gründung Preußens als weltlicher Staat, geschah auch im Sinne der Prädestinationslehre, indem Luther Albrecht von Brandenburg erwählt hat, einen evangelischen Staat zu gründen. Luther war zutiefst von der Prädestination überzeugt. Auch hier war die Wahnsymptomatik eines Einzelnen möglicherweise relevant.

Das protestantische Gottesgnadentum war initiiert und bestimmte bis in das 20. Jahrhundert hinein die Geschichte der Deutschen, gefestigt durch Glaube und Zwang, ein Gefühl des Auserwähltseins. Wilhelm der II. formulierte: am deutschen Wesen soll die Welt genesen.

Zurück nach Florenz. Die Herrschaft Savonarolas in Florenz zeigt sehr eindrücklich, wie in einer politischen Krise der Wahn eines charismatischen Führers mittels des Glaubens seiner Anhänger und mit Hilfe von Zwangsmaßnahmen zum regulativen Prinzip wird. Der große Historiker Leopold von Ranke (der auf dem Sophienstädtischen Friedhof in Berlin begraben liegt) hat die Einzelheiten in seiner Schrift „Savonarola und die florentinische Republik gegen Ende des 15. Jahrhunderts“ genau beschrieben. Die Geschichtsschreibung ist nach Leopold von Ranke „bloß zu sagen, wie es eigentlich gewesen ist.“ Es kommt heute aber auch darauf an zu fragen, warum es so gewesen ist und welchen Anteil psychopathologische Phänomene vielleicht haben oder hatten.

Der Dominikaner Savonarola ist vom Klosterbruder seines florentinischen Klosters San Marco, dem Fra Sivestro Maruffi, maßgeblich beeinflusst worden, der Erscheinungen und Visionen hatte. Savonarola selbst schreibt seinen eigenen Visionen volle Wahrhaftigkeit zu, vor allem, weil seine Erleuchtungen zum Guten führen und mit der Schrift übereinstimmen würden.

In Anschauung der allgemeinen Verderbtheit der Päpste und der Christenheit hatte er im Studium der Apokalypse des Johannes die Überzeugung und Gewissheit bekommen, dass das Ende der Welt bevorstehe. In Florenz vermehrte sich seine Abscheu vor dem verderbten weltlichen Treiben. Einmal sah er nachts ein Schwert an der Himmelfeste mit der Aufschrift „das Schwert Gottes über die Erde bald und geschwind“. Savonarola nutzte die politische Situation, um einen gottgerechten Staat zu bauen, der für ganz Italien, aber auch für die Mauren und die Türken Vorbild sein sollte. Zum Karneval 1496 nutzte er Kinder, um von vielen Älteren Geld zu erbitten. Am nächsten Tag veranstaltete er eine Prozession mit vielen tausend Kindern im Alter von 6-14 Jahren. Sie sammelten oder erpressten 300 Gulden. Die Kinder sollten eine Art kleine Republik bilden, denn auf die Gewöhnung komme bei der Jugend alles an. Alle ausgelösten politischen Verwirrungen konnten Savonarola nicht beirren. Er hielt an seinen Überzeugungen fest. Die Stadt Florenz brauchte nichts zu fürchten, denn sie war von Gott dazu ausgewählt, dass das neue Licht einer kirchlichen Reform sich von ihr aus über den Erdkreis verbreite. Es gab Bücherverbrennungen, darunter auch des Decamerone von Boccaccio, Prozessionen von weiß gekleideten Erwachsenen beiderlei Geschlechts. Die internationalen Geschehnisse begünstigten Savonarolas Herrschaft eine Zeitlang. Es gab heftige Auseinandersetzungen zwischen Gegnern und Anhängern. Am 4. Mai 1497 predigte Savonarola auf der Kanzel von Santa Maria del Fiore und bemühte sich, die Vorwürfe gegen ihn zu entkräften. Er ruft die Jungfrau Maria und die himmlischen Heerscharen als Zeugen an, dass seine Vorhersagen nicht, wie ihm nachgesagt wird, auf Träumen beruhen, sondern auf wirklichen Erleuchtungen und er sie vollkommen wachend mit aller möglichen Sicherheit empfangen habe. Er handle nicht aus freier

Wahl, sondern infolge göttlicher Inspiration. Die neue Regierungsform der Stadt geschehe auf Gottes Geheiß. Savonarola verkündete seine Unabhängigkeit von weltlicher und geistlicher Gewalt aufgrund seiner göttlichen Erleuchtung. Dadurch zerfiel er nicht nur mit dem Papst, sondern auch mit der weltlichen Gewalt. Die Einzelheiten der weiteren politischen Entwicklungen in Florenz können hier vernachlässigt werden. Am Ende siegte das ökonomische Interesse der Bürger oder der Besitzenden. Savonarola wurde erdrosselt und anschließend verbrannt. Auf der Leiter zum Galgen soll Savonarola nach den Aussagen der einen gesagt haben: „was tat ich dir mein Volk“, nach den anderen: „was tust du fortan Florenz“. Das zeigt, dass die Überzeugungen von Savonarola auch im Angesicht des Todes unkorrigierbar waren. Savonarolas Lehren sind näher bei Calvin als bei Luther. Luther beruft sich auf das Wort der Bibel und trennte bürgerliches und kirchliches Leben, Savonarola und Calvin versuchten, eine theokratische Republik gemäß ihren religiösen Überzeugungen und Urteilen zu errichten. Diese Unterschiede beruhen wahrscheinlich auf der Verschiedenheit in den individuellen psychopathologischen Phänomenen. Die Beispiele sind als eine Art Gleichnis ausgewählt worden.

Zusammenfassend kann aus dem bisher Dargestellten die folgende Schlussfolgerung getroffen werden: Psychopathologie ist die Metaphysik der Politik oder zumindest eine der Kategorien der Metaphysik der politischen Prozesse. Indem das Krankhafte die Regeln des Zusammenlebens verändert und bestimmt, kann das Individuelle psychopathologische Phänomen zur Bedingung und Basis der sozialen regulativen Prinzipien werden. Das Psychopathologische wird über die Ideologie zur politischen Gewalt. Der tradierte Wahn kann häufig zum Bestandteil der Kultur werden. In allen unseren Kulturen verbergen sich so auch die psychopathologischen Exazerbationen unserer Vorfahren. Unser Glaube und damit unsere Kultur ist im Kern auch ein sublimierter Ahnenkult. Die Verehrung der Vorfahren und das Festhalten am Alt-hergebrachten beinhalten oder induzieren Phobien und Zwänge, insbesondere auch alle Spielarten der Xenophobien (Furcht vor den Fremden und vor allem vor dem Fremden oder dem Fremdartigen). Das Fremde erscheint als Gefahr, die Abwehr erfolgt als Zwang. Das Fremde kommt oftmals gar nicht von außen, sondern ist häufig die Meinung der anderen und besonders des Nächsten, manchmal ist das Fremde auch nur das Fremde in uns. Die einzelnen iterativen Handlungen der Zwänge werden kollektiv ritualisiert. Die kollektiven Abwehrrituale stabilisieren die sozialen Strukturen, auch die der schlechten Systeme. Wohl dem, der sich ihnen ohne Angst entziehen kann. Die Wechselwirkung zwischen Glaube, Wahn und Zwang ist ein wesentliches soziales Phänomen, was aber bei der Bewertung gesellschaftlicher oder historischer Zusammenhänge selten oder kaum Beachtung findet.

— Ende —

Fortsetzung von Seite 4

Impressionen skizzenhaft zeichnen, die mir aus dem langjährigen Annäherungsprozeß im Gedächtnis haften geblieben sind. Ich halte sie für möglicherweise hilfreich, will man dieses Institut, seine Geschichte aus einem selbständigen Bereich heraus und die bisherige Disziplingenese der Humanontogenetik besser verstehen.

Eigentlich fing der harmlose Annäherungsprozeß zunächst negativ an. Es war in den frühen 70er Jahren, als mich einige meiner älteren psychologischen Kollegen davor warnten, mich überhaupt mit Philosophen einzulassen. Eigentlich wollte ich mich damals im Rahmen meiner forschungsmethodischen, psychodiagnostischen und psychologiegeschichtlichen Lehr- und Forschungsaufgaben nur nach einigen kompetenten Gesprächspartnern für meine verschiedenen, im Laufe der Zeit entstandenen, wissenschaftstheoretischen, methodologischen und wissenschaftsgeschichtlichen Fragen umsehen.

Worin bestand der Kern der damaligen Warnung? Ein älterer Kollege brachte es auf die Formel: ‚Philosophen wissen alles und können nichts, aber am schlimmsten ist, sie haben keine Ohren und können daher nicht zuhören‘.

Ich gestehe gern, daß ich später – als ich mich doch auf Philosophen als Gesprächspartner eingelassen hatte – manche kennenlernen sollte, auf die dieser mahnende Satz meines psychologischen Kollegen vollaufzutraf und noch heute zutrifft. Dieser Eindruck wurde jedoch schon damals dadurch gemildert, daß ich bereits Wissenschaftler anderer Fachdisziplinen kennengelernt hatte, auf die dieser Satz mit vollem Recht auch anwendbar gewesen wäre. Und ich füge heute hinzu, daß ich noch immer – heute mehr als damals – Menschen aus dem Weg gehe, was immer sie auch von Hause aus sein mögen, die nicht zuhören können. Wo man nicht kommunizieren kann, da kann man auch nichts lernen.

Welches aber waren die positiven Erfahrungen? Nur drei kurze Beispiele mögen das Gemeinte illustrieren.

Zum ersten lernte ich gegen Ende der 70er Jahre eine wissenschaftsphilosophisch orientierte Gruppe aus Philosophen und Einzelwissenschaftlern näher kennen, deren Mitglieder aufmerksam zuhörten, was Einzelwissenschaftler aus ihren jeweiligen Disziplinen zu berichten hatten. Ihre Vertreter wurden meine kenntnisreichen Gesprächspartner, wenn es z.B. um die eigenen spezifischen Probleme bei erkenntnistheoretischen, wissenschaftstheoretischen und wissenschaftsgeschichtlichen Fragen ging. Zu diesen Vertretern gehörten in Berlin nicht wenige Mitglieder der Gruppe, die zunächst unter der Leitung von Hermann Ley und später unter der Leitung von Karl-Friedrich Wessel arbeiteten. In diesem Zusammenhang muß auch die Gruppe um Herbert Hörz genannt werden.

Zum zweiten lernte ich innerhalb dieser Gruppe eine Denk- und wissenschaftspolitische Handlungsweise in einem Ausmaß kennen, die mir in wesentlichen Teilen sehr innovativ erschien. Es war eine Denk- und Arbeitsweise, die ich in meiner vorangegangenen jahrzehntelangen Mitarbeit in multidisziplinären Forschungsprojekten

selten kennengelernt hatte, die der ‚Interdisziplinarität‘. In diesen multidisziplinären Projekten – die ich zumeist als reicher empfand als die rein disziplinären – hatte ich immer das Gefühl gehabt, daß disziplinäres Spezialistentum nicht allein durch Multidisziplinarität der beteiligten Wissenschaftler an einem Projekt korrigiert werden kann, sondern der Komplementierung durch Interdisziplinarität bedarf. In dieser Zeit hatte sich die Überzeugung entwickelt, daß man nur auf diesem Wege der allzu häufigen Gefahr wechselseitiger Monologe entgehen kann und besser zu fruchtbaren Dialogen kommt.

In der Gruppe der Wissenschaftsphilosophen erlebte ich diesen Geist. Sie führte u. a. regelmäßige interdisziplinäre Tagungen zu verschiedenen philosophischen Fragen der Natur- und Technikwissenschaften durch, zu denen sie jeweils themenbezogen, kompetente Einzelwissenschaftler des In- und Auslandes als Referenten und als Diskutanten einluden. Diese Wissenschaftspolitik wurde ergänzt durch interdisziplinäre Bereichskolloquia.

Anfang der 80er Jahre stellte sich dann auch ein gemeinsames thematisches Interessenfeld heraus, das in der Erforschung der Entwicklungsprozesse, der sich selbstorganisierenden Evolution bestand. Vor allem dadurch bedingt, erweiterten und ergänzten sich – und das ist mein drittes Beispiel – die anfänglichen Berührungspunkte zunehmend mehr in Richtung auf allgemeinere entwicklungstheoretische Fragen hin, die für einen Psychologen und humanwissenschaftlichen Methodiker vor allem in Hinblick auf die Evolution des menschlichen Erlebens und Verhaltens sowie deren Methodik und Diagnostik zur empirischen Analyse und Modellierung von besonderem Interesse wurden.“

(I. Bericht, September 1989 bis August 1990, Interdisziplinäres Institut für Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenese, Berlin 1991, S. 10-12)

Ich habe so ausführlich zitiert, weil diese Zeilen die Geschichte des Instituts für Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik direkt berühren und die Verbundenheit von Lothar Sprung mit diesem Institut dokumentieren. Es sei hinzugefügt, dass Lothar Sprung sehr schnell zu einer anerkannten und geschätzten Persönlichkeit des Instituts wurde.

Seine umfassenden methodischen und psychologiehistorischen Kenntnisse bereicherten unsere Diskussionen weit über das Vorhaben einer Längsschnittstudie hinaus. Sein erzwungener Abschied aus dem Institut hinterließ eine Lücke, die niemand zu füllen in der Lage war. Wir verloren einen kreativen, produktiven und konsequenten Denker und eine Persönlichkeit, die auch nach dem Verlassen der Universität die Wissenschaft zu bereichern wusste. Über den Wissenschaftler und Freund Lothar Sprung wurde auf dem Ehrenkolloquium am 17. Mai 2017 ausführlich geredet – die Beiträge werden demnächst in einem Sonderheft der *Mitteilungen* publiziert.

Karl-Friedrich Wessel

Veröffentlichungen 2016/17

Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik

Band 32

Wessel, Andreas; Herrmann, Dieter B. & Wessel, Karl-Friedrich (Hrsg.). 2016. *Friedrich Herneck – Ein Leben in Suche nach Wahrheit*. Logos Verlag, Berlin: 440 Seiten, 35 Abbildungen, 64 Seiten Faksimile, 43 €

Das Buch ist über den Buchhandel oder den Verlag nur als Softcoverausgabe zu beziehen. Eine einmalige, limitierte Ausgabe im Offsetdruck und fadengeheftetem Festeinband in einer Auflage von 250 Exemplaren kann nur über die GfHO zum Preis von ebenfalls € 43 bezogen werden. Klappentext: siehe *Mitteilungen* 4(1/2): 13-14

Band 33

Diesner, Thomas; Ketting, Michael; Scupin, Olaf & Wessel, Andreas (Hrsg.). 2016. *Humanontogenetik – Interdisziplinäre Theorie und Brücke in die Praxis*. Logos Verlag, Berlin: 291 Seiten, 14 Abbildungen, 4 Tabellen, 39 €

Klappentext: „Betrachtet man die Liste der *fields of applied sciences* und geht die einzelnen Positionen durch, so gewinnt man den Eindruck, dass in unserer Zeit starke applikative Anforderungen, die auch interdisziplinäre Synthesen nahelegen, die bei Weitem wirksamsten Katalysatoren für die Etablierung und Institutionalisierung neuer Disziplinen sind.“ (H. Laitko)

Das vorliegende Buch widmet sich dem Praxisbezug der Humanontogenetik und versteht sich damit als *Supplement* zum Lehrbuch „*Der ganze Mensch*“, welches der Mitbegründer der Humanontogenetik Karl-Friedrich Wessel 2015 vorgelegt hat. Es will damit eine Handreichung für den Praktiker sein, welche erfolgreiche humanontogenetische Arbeit reflektiert und Anregungen für weitere Perspektiven in der Praxis gibt. Der Band versammelt Beiträge zur Wissenschaftstheorie, Medizin, Sexualwissenschaft, Pflegewissenschaft, Suchtdiagnostik, Pädagogik, Kinder- und Jugendhilfe, Rehabilitationspädagogik, Sonderpädagogik, Sportwissenschaft, Personalentwicklung und Kulturanthropologie.

Mit Beiträgen von Klaus-Peter Becker, Hartmut A. G. Bosinski, Thomas Diesner, Albrecht Hummel, Peter Jogschies, Dieter Kirchhöfer, Jürgen Krug, Hubert Laitko, Hans Nehoda, Andreas Plagemann, Kerstin Popp, Lothar Rausch, Klaus Rohrberg, Jörg Schulz, Olaf Scupin, Uwe Thiele, Biljana Vicic & Karl-Friedrich Wessel.

Band 34

Zimmer, Barbara 2016. *Pflegeberufe im Wandel – Analyse von Einflüssen der Regelwerke für das Berufsfeld Pflege und der Pflegeausbildung auf die Entwicklungstendenzen beruflicher Pflege in Deutschland*. Logos Verlag, Berlin: 217 Seiten, 18 Abbildungen, 20 Tabellen, 39,50 €

Klappentext: Die Pflegeberufe in Deutschland stehen vor einschneidenden Veränderungen, die sie dazu zwingen werden, ihr Pflege- und Rollenverständnis zu überdenken und neu zu definieren: Zum einen weil die bis dato drei voneinander unabhängigen Kernpflegeberufe im Begriff sind, zu einem einheitlichen generalistisch ausgerichteten Pflegeberuf zu transformieren; zum anderen weil die Anpassungen der Versorgungsstrukturen durch die Auswirkungen des soziodemografischen Wandels dazu geführt haben, dass die Aufgaben dort neu geordnet und verteilt werden sollen. Was das für die berufsfachschulische dreijährige Pflege bedeutet, wird jedoch zu wenig thematisiert.

Indem die Sozialgesetzbücher den Pflegebedarf definieren, stecken sie sowohl den Berufsrahmen der Pflege fest, als auch deren Professionalisierungsorientierung. Verfolgt die Pflege ihre gegenwärtige Professionalisierungsrichtung weiter, wird sich für die an Berufsfachschulen dreijährig ausgebildeten Pflegefachpersonen voraussichtlich nichts ändern, weil ihre Qualifikation weiterhin gebraucht wird. Sie wird zwischen den akademisch gebildeten und den Pflegeassistentenberufen stehen. Um ihre Professionalisierungsrichtung zu ändern, müsste sie ihren Gegenstand aus einem allgemeinen Pflegeverständnis heraus bestimmen und durchsetzen können.

Band 35

Diesner, Thomas; Scupin, Olaf; Wessel, Karl-Friedrich & Wilde, Thomas (Hrsg.). 2016. *Souveränität in Krisen und Konflikten*. Logos Verlag, Berlin: 258 Seiten, 21 Abbildungen, 8 Tabellen, 39 €

Klappentext: Souveränität ist eine gefragte Tugend. Fast jeder möchte souverän erscheinen, als therapeutisches Ziel oder als sogenannte soft skill bezeichnet sie eine begehrte Charaktereigenschaft. Doch was genau ist mit Souveränität gemeint? Die Humanontogenetik versteht Souveränität als Verfügungsgewalt über die eigenen Kompetenzen. Die hiermit auch intendierte Reflexivität im Handeln zeigt sich besonders in den Krisen und Konflikten unseres Lebens. Hier wird offenbar, ob jemand Souveränität für sich beanspruchen kann oder nicht. Entsprechend sind die Beiträge beiden Themenkreisen zugeordnet. Im ersten Teil des Bandes wird der Begriff der Souveränität in verschiedenen Kontexten kritisch expliziert. Der zweite Teil fokussiert auf mögliche Krisen und Konflikte im Lebenslauf.

Mit Beiträgen von Ursel Basener-Roszak, Thomas Diesner, Siegfried Jablonski, Dieter Kirchhöfer, Regina Krcizek, Hans Nehoda, Katharina Rädels-Ablass, Olaf Scupin, Uwe Thiele, Karl-Friedrich Wessel & Thomas Wilde.

Band 36

Diesner, Thomas; Kirchhöfer, Dieter & Wessel, Karl-Friedrich (Hrsg.). 2017. *Biografieforschung und Bildungssoziologie*. Logos Verlag, Berlin: 190 Seiten, 3 Abbildungen, 20 Tabellen, 36 €

Klappentext: Der vorliegende Band besteht aus zwei Teilen, die inhaltlich wenig aufeinander bezogen sind und sich einerseits der empirischen Bildungsforschung, andererseits der Biografieforschung widmen. Sicher sind es auch verlagstechnische Gründe, die uns bewogen haben, wichtige Ergebnisse einer Tagung und mehrerer Kolloquien der Gesellschaft für Humanontogenetik zusammenzuführen, ohne dass es eine Notwendigkeit für das Nebeneinanderstehen so unterschiedlicher Forschungsansätze und -methoden gäbe. Wichtig erscheint uns jedoch, die Aufmerksamkeit der Leser dadurch auf die mit der Humanontogenetik verbundene methodische Vielfalt einer trans-, inter- und multidisziplinären Forschung zu lenken.

Biografik und Biografieforschung bildeten den Schwerpunkt mehrerer Veranstaltungen, während der zweite Teil des Bandes Arbeiten vorbehalten ist, die der Bildungssoziologie zugeordnet werden können. Diesem Thema widmete sich anlässlich des 80. Geburtstages der Soziologin Irmgard Steiner das Humanontogenetische Kolloquium „Soziologie und Pädagogik“.

Mit Beiträgen von Gustav-Wilhelm Bathke, Thomas Diesner, Renate Eichhorn, Dieter Kirchhöfer, Hans Merckens, Hans Nehoda, Ursula Schröter, Heinz A. Socha, Irmgard Steiner & Karl-Friedrich Wessel.

Gesellschaft intern

Mitgliederversammlung der GfHO am 14.12.2016

Am Mittwoch, dem 14. Dezember 2016, fand unsere alljährliche Mitgliederversammlung statt. Gemäß der schriftlichen Ankündigung vom 13.11.2016 und den Ergänzungen zur Tagesordnung vom 26.11.2016 wurden folgende Punkte besprochen:

1. Berichte der Geschäftsführung und des Vorstandes

Der Geschäftsführer berichtete über die Arbeit der Gesellschaft und des Vorstandes. Insgesamt fanden 2016 fünf Humanontogenetische Kolloquien statt (vgl. die Liste der Humanontogenetischen Kolloquien). Die 6. Humanontogenetische Tagung fand am 09. September 2016 zum Thema *Bewältigung von Differenzen in und zwischen kulturellen und sozialen Systemen* statt. Es referierten Thomas Diesner, Norbert Jung, Dieter Kirchhöfer, Anni Peller, Jörg Schulz, Olaf Scupin und Karl-Friedrich Wessel. Am 10. September fand die Tagung ihre Fortsetzung in einem Workshop *Globalisierung – eine Herausforderung an die Ontogeneseforschung?*

In der Reihe *Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik* (Logos Verlag) konnten 2016 fünf weitere Bände veröffentlicht werden (vgl. Liste).

Der Finanzbericht lag vor. Das Verhältnis von Einnahmen und Ausgaben war ausgewogen. Alle Einnahmen wurden satzungsgemäß verwendet. Daraufhin wurde der

Antrag auf Entlastung des Vorstandes gestellt. Der Vorstand wurde einstimmig von seinen Aufgaben entlastet.

2. Satzungsänderung

Um die Arbeit der GfHO zu verbessern, wurde vom Vorstand folgende Satzungsänderung vorgeschlagen, diskutiert und mit den von der Mitgliederversammlung vorgeschlagenen Änderungen einstimmig angenommen:

§ 5 Organe des Vereins

Organe der GfHO sind die Mitgliederversammlung, der Vorstand und der Wissenschaftliche Beirat.

§ 8 Wissenschaftlicher Beirat

(1) Der Verein hat einen Wissenschaftlichen Beirat.

(2) Die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats werden vom Vorstand vorgeschlagen. Die Vorschläge werden auf der nächsten Mitgliederversammlung vorgestellt und durch Abstimmung mit einfacher Mehrheit bestätigt. Die Amtszeit des Wissenschaftlichen Beirats ist auf 5 Jahre befristet und kann auf Wunsch des Beiratsmitglieds oder auf Beschluss des Vorstands mit einfacher Mehrheit beendet werden.

(3) Der Wissenschaftliche Beirat besteht aus maximal 10 Personen. In den Wissenschaftlichen Beirat können nur Mitglieder bzw. Ehrenmitglieder des Vereins gewählt bzw. kooptiert werden.

(4) Der Wissenschaftliche Beirat fördert den Satzungszweck und berät den Vorstand bei der Planung und Durchführung von Projekten und Veranstaltungen.

Der §8 wird zusätzlich in die Satzung eingefügt. Die Nummerierung der nächsten Paragraphen ändert sich entsprechend.

3. Vorschläge und Bestätigung des Wissenschaftlichen Beirates

Folgende Personen wurden vom Vorstand für den Wissenschaftlichen Beirat vorgeschlagen und einstimmig bestätigt:

Prof. Dr. *Klaus-Peter Becker* (Rehabilitationspädagogik)
 Jun.-Prof. Dr. *Thomas Borchert* (Universität Leipzig, Sportwissenschaftliche Fakultät)

MR Dr. med. *Gerda Jun* (Fachärztin f. Psychiatrie und Neurologie; Weiterbildungsdozentin, Berlin)

Prof. Dr. *Dieter Kirchhöfer* (Pädagogik)

Prof. Dr. med. *Andreas Plagemann* (Charité Berlin, Klinik für Geburtsmedizin, AG Experiment. Geburtsmedizin)

Prof. Dr. med. *Ralf Uebelhack* (Charité Berlin, Universitätsklinik und Poliklinik für Psychiatrie)

4. Wahl des Vorstandes

Folgende Mitglieder wurden von der Mitgliederversammlung für den neuen Vorstand vorgeschlagen und einstimmig gewählt. Die Funktionen wurden auf der ersten Vorstandssitzung des neu gewählten Vorstandes festgelegt.

Dr. Thomas Diesner (*Geschäftsführung*)
Ursel Basener-Roszak
Prof. Dr. Albrecht Hummel
Prof. Dr. Michael Ketting
Dr. Friedrich Kleinhempel
Dr. Hans Nehoda
Prof. Dr. Jörg Schulz
Prof. Dr. Olaf Scupin
Dipl.-Päd. Uwe Thiele
Prof. Dr. Karl-Friedrich Wessel (*Vorsitzender*)

5. Weitere Aktivitäten der GfHO

Für Ihre langjährigen Verdienste bei der Förderung der Humanontogenetik wurde drei Mitgliedern die Ehrenmitgliedschaft zugesprochen:

Klaus-Peter Becker
Gerda Jun
Dieter Kirchhöfer

Für weitere Ausgaben der *Mitteilungen der Gesellschaft für Humanontogenetik* sind die Mitglieder der Gesellschaft aufgerufen, Beiträge einzureichen. Dies können Kurzartikel, Informationen zum Leben der Gesellschaft, über Veröffentlichungen der Mitglieder oder Rezensionen sowie Zusammenfassungen der Kolloquien sein.

Ehrenmitglieder der Gesellschaft für Humanontogenetik

Klaus-Peter Becker (*1926)
Günter Dörner (*1929)
Gerda Jun (*1935)
Dieter Kirchhöfer (*1936)
Günter Tembrock (1918-2011)

7th Günter Tembrock Lecture

28.06.2017, 19.00 Uhr
Senatssaal der Humboldt-Universität zu Berlin

Peggy S. M. Hill (Tulsa)
Biotremology – The ,new‘ science of vibrational communication in animals

Vortrag in Englisch, anschließend kleiner Weinempfang
im Foyer

Impressum

Mitteilungen der Gesellschaft für Humanontogenetik

Newsletter of the German Society of Human Ontogenetics,
founded in 1995

Herausgegeben von Thomas Diesner (Berlin), Jörg Schulz und
Olaf Scupin (Jena) im Auftrag des Vorstandes der Gesellschaft

Redaktionsschluss der Ausgabe 5(1/2): 29. Mai 2017

Redaktion

Dr. phil. Thomas Diesner
Humboldt-Universität zu Berlin
Projekt Humanontogenetik
Mohrenstraße 40/41
D-10117 Berlin
info@humanontogenetik.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Gesellschaft für Humanontogenetik unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2017 Gesellschaft für Humanontogenetik e.V., Berlin
www.humanontogenetik.de
Druckauflage: 1000
Printed in Germany

ISSN 1869-3342

Gesellschaft für Humanontogenetik e.V. (gegründet 1995)
Vereinsregister-Nr. 17325 Nz / Amtsgericht Charlottenburg
Vorsitzender: Prof. Dr. phil. Karl-Friedrich Wessel
Tel.: (030) 2093 99 117
E-Mail: info@humanontogenetik.de

Die GfHO ist als gemeinnütziger Verein anerkannt (Steuer-
nummer KSt 27/640/54123), Spendenquittungen können aus-
gestellt werden.

Spenden bitte auf das Vereinskonto:
Gesellschaft für Humanontogenetik e.V.
Berliner Sparkasse
IBAN: DE89 1005 0000 0103 8140 60
BIC: BELADEBEXXX